

worben, doch wurde in politischen Kreisen angedeutet, daß Dr. Stresemann bei dieser Gelegenheit auch einige politische Unterredungen mit Entente-Staatsmännern haben werde.

Der Mailänder „Secolo“ glaubt nun mit Bestimmtheit melden zu können, daß Dr. Stresemann in Lugano mit dem französischen Finanzminister de Lasteyrie zusammentreffen werde, und daß ihre Unterredung Bezug auf die angestrebte direkte deutsch-französische Auseinandersetzung haben werde.

Eine Ablehnung.

Die deutschen Vorschläge nicht weitgehend genug. Der „Courant“ meldet aus Brüssel: Der deutsche Geschäftsträger erhielt am Montag den Besuch des Ministerpräsidenten Theunis, der dem Geschäftsträger informatorisch mitteilte, daß die deutschen Vorschläge nicht weitgehend genug für Verhandlungen seien.

Französische Januar-Eröffnungen.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“ will aus offiziellen französischen Kreisen erfahren haben, daß man dort für Anfang Januar eine bedeutende Entwicklung in den französisch-deutschen Verhandlungen erwartet. Diese Verhandlungen würden streng auf dem Boden der französisch-belgischen Erklärungen über die gemeinsame Ruhrpolitik geführt werden. Frankreich sei der Ansicht, daß die Ruhrbesetzung durch die Frage der Ruhrbesetzung durch irgendwelche Mächte in diesem Augenblick nur dazu dienen könnte, die Verhandlungen in unendlicher Weise in die Länge zu ziehen.

Erleichterungen im Verkehr mit dem besetzten Gebiet.

Die Interalliierte Kommission hat eine wichtige Verfügung erlassen, die den Verkehr zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet neu regelt. Die wichtigste Bestimmung lautet: Den gegebenen zeitigen Verhältnissen entsprechend wird für die im besetzten Gebiet anwesenden Personen der Verkehr zwischen diesem Gebiet und dem unbesetzten Deutschland freigegeben. Die gleichen Bestimmungen gelten für Personen im unbesetzten Deutschland im Umkreis der Grenzen des besetzten Gebietes, die in einem dem besetzten Gebiet angrenzenden Umkreis wiederholt Geschäfte oder andere Angelegenheiten zu erledigen haben. Die Besuche um Passierkarten sind schriftlich an den Oberbelegierten zu richten.

In besonders dringlichen Fällen und ausnahmsweise können Bewohner des besetzten Gebietes, die den Besuch von im unbesetzten Deutschland wohnenden Personen zu erhalten wünschen, im Namen dieser Personen ein Gesuch bei dem Delegierten der Rheinlandkommission ihre Kreise einreichen. Diese Ordnung tritt sofort in Kraft.

Verminderung der Besatzung im Ruhrgebiet.

Ueber die Stärke der französischen Besatzungstruppen im Ruhrgebiet kann nunmehr Authentisches mitgeteilt werden. Die Truppenzahl wird etwa um die Hälfte vermindert werden. Es verbleibt nur ein Armeekorps im Ruhrgebiet, dessen Kommando sich in Düsseldorf befindet und das aus drei Divisionen besteht, die eine in Düsseldorf, die zweite in Essen, die dritte in Dortmund.

Völkerbund und Separatistenstankand.

Generalmajor Sir Frederik Maurice schreibt in den „Daily News“ über die Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund und die Gründe der ablehnenden Haltung Deutschlands, es sei fast allgemeine Ansicht der Rheinländer, daß der Völkerbund nur der Deckmantel für die französische Politik sei. Die Rheinländer befürchteten nämlich, daß, wenn sie dem Völkerbund beitreten würden, ihre Herrschaft durch Frankreich legalisiert und dauernd sein würde. Daher seien sie gegen einen Beitritt Deutschlands zum Völkerbund. Diese Befürchtungen wurden durch die Ereignisse in der Pariser Palastkonferenz vermindert, wo eine kleine Gruppe Separatisten mit Unterstützung französischer Wagnette sich der hilflosen, aber empörten Bevölkerung aufgedrungen habe. Wenn die Pfälzer, zur Verweigerung geübt sich verammelten, um gegen die Tyrannen zu protestieren, würden sie im Interesse der V-

sentlichen Ordnung durch französische Truppen ausbeutungsgeübt. Die Tatsache, daß dieser Stankand fast unmerklich und sicherlich ohne wirksamen Protest seitens der übrigen Welt vor sich geht, habe das letzte geringe Maß von Glauben, das die Rheinländer noch in die internationale Gerechtigkeit setzen, beseitigt. Wenn Deutschland dem Völkerbund beitreten sollte, sei der erste Schritt der dazu notwendig sei, zuzusehen, daß die deutsche Bevölkerung in der Palz fair play erhalte und der französische Einfluß im Saargebiet vermindert werde.

Die englische Öffentlichkeit gegen den tschechisch-französischen Vertrag.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, das französisch-tschechisch-slowakische Bündnis sei weiterhin das in diplomatischen Kreisen am meisten erörterte Thema. In London herrsche allgemein Ueberraschung, daß die Staatskunst Prag, die bisher viel Vorlicht und Mäßigung zeigte, sich in eine Allianz habe verwickeln lassen, die früher oder später fast unvermeidlich Europa wieder in zwei bewaffnete Lager teilen müsse mit Großbritannien und Skandinavien als Zuschauer. Die öffentliche Meinung in Italien sei wegen des zwischen Paris und Prag geplanten Paktes am meisten besorgt, weil sie der Ansicht sei, daß, wenn ein derartiger Pakt auch in erster Linie gegen Deutschland gerichtet sei, er die Konsolidierung der kleinen Entente möglicherweise mit Unterstützung Griechenlands bedeuten und der geplanten italienisch-russischen Verständigung im Wege stehen könnte. Das Ergebnis warte sein, daß die Verständigung zwischen Italien und einigen seiner früheren Feinde, wie Ungarn und Bulgarien, beschleunigt würde, und daß diese Verständigung mit der letzten italienisch-spanischen Annäherung verbunden werde. Inwieweit seien weitere Symptome einer italienisch-polnischen Annäherung vorhanden. Die italienische Firma Ferrone verhandle mit dem polnischen Generalstab wegen des Baues großer Rüstungs- und Munitionswerke in Polen.

Lloyd Georges Kritik.

Der „Courant“ meldet aus London: Zu dem tschechisch-französischen Bündnisvertrag sagte Lloyd George in einer Sitzung des Liberalen Wahlvereins in Oxford, daß der angefangene Abschluß des Vertrages ohne vorherige Informierung durch das verbündete Frankreich die vollständige Aufkündigung Englands von der Kontinentalpolitik beweise. Nicht der Inhalt, sondern die Tatsache des Vertrages, der selbst Baldwin überrascht hätte, sei das, was England die Schwäche seiner europäischen Politik schmerzhaft fühlen lasse.

Nach der Belgrader Konferenz der kleinen Entente wird Beneš nach London kommen und die britische Regierung über das französisch-tschechische Abkommen informieren.

Abänderungen des Ausnahmezustandes.

Die Reichsregierung hat auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung am 31. Dezember eine sofort in Kraft tretende Verordnung erlassen, die folgendes besagt: Gegen das Verbot regelmäßig erscheinender Druckschriften ist Beschwerde an den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zulässig. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung. Der Staatsgerichtshof entscheidet in der Besetzung von drei Mitgliedern, von denen mindestens eins dem Reichsgericht nicht angehört. Die Entscheidungen des Staatsgerichtshofes sind schriftlich zu begründen und den Beteiligten zuzustellen. Auf die Beschränkung der persönlichen Freiheit findet das Gesetz keine Anwendung und Aufschubbeschränkung auf Grund des Kriegszustandes und des Verlegungsstandes vom 4. Dezember 1918 entsprechende Anwendung. In die Stelle des Reichsmilitärgerichts tritt der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik.

Geweses von seinen Wünschen und endlich — daß es sich denn doch nicht zwingen lasse.

Es folgte eine Stille nach diesen Worten. Anna schaute auf das Tischein in ihrer leeren Tasse; aber sie fand kein Orakel darin, wie die alten Weiber das verstanden. Ihr kleiner Reichtum drückte sie wieder einmal; endlich sagte sie sich Mut, und die Augen zu ihrem Pflegevater aufhebend, sagte sie leise: „Ohm!“

„Was meinst du, Kind?“

„Kümmert mich nicht, Ohm! Aber Ihr habt nicht gut gerechnet!“

„Nicht gut gerechnet! Anna, willst du es etwa besser machen?“

„Ja, Ohm!“ sagte sie fest, und ein paar helle Tränen sprangen aus ihren blauen Augen; „Ihr meine dummen Tränen denn auch dieses Mal nicht zu brauchen?“

Carsten blickte eine Weile schweigend zu ihr hinüber. „Ich hätte es mir von dir wohl denken sollen“, sagte er dann; „aber, nein, Anna, auch diesmal nicht.“

„Weshalb nicht? Saget mir, weshalb nicht?“

„Weil eine solche Vermögensanlage keine Sicherheit gewährt.“

„Sicherheit?“ — Sie war aufgesprungen, und seine beiden Hände ergreifend, war sie vor ihm hingekniet; ihr junges Antlitz, das sie jetzt zu ihm erhob, war ganz von Tränen überströmt. „Ach, Ohm, Ihr seid schon alt; Ihr haltet das nicht aus; Ihr solltet nicht so viele Sorgen haben!“

Aber Carsten drückte sie von sich. „Kind, Kind, du willst mich in Versuchung führen; weder ich noch Heinrich dürfen solches annehmen.“

Hilfe suchend wandte Anna den Kopf nach Tante Brigitte; die aber sah wie ein Bild, die Hände vor sich auf den Tisch gestaltet. „Nun, Ohm“, sagte sie, „wenn Ihr mich zurückstoßt, ja werde ich an Heinrich selber schreiben.“

Carsten legte sanft die Hand auf ihren Kopf. „Gegen meinen Willen, Anna? Das wirst du nimmer tun.“ Das Mädchen schloß einen Augenblick; dann schüttelte sie leise den Kopf unter jener Hand. „Nein, Ohm,

Kleine politische Meldungen.

Gegen die 100-Goldmark-Aktien. Der Erlass der Verordnung der Reichsregierung über die Zwangsabgabe in Gold enthält auch die Bestimmung, daß der Mindestwert einer Aktie nach der Bilanzierung in Gold 100 Goldmark betragen muß. Von Wirtschaftskreise wird darauf hingewiesen, daß diese Verordnung so einschneidend sei, daß an sich gut funktionierende Gesellschaften, die aber bei der Zwangsabgabe vom 1. Januar infolge längerer Störungen der Geschäfte den Wert von 100 Goldmark für die Aktien auch nicht im entferntesten erreichen könnten, zu Zusammenlegungen im Verhältnis von zuweilen noch mehr als 100 zu 1 gezwungen sein würden. Dadurch trete eine tatsächliche Enteignung der Aktien Aktionäre ein. Man weist auch noch darauf hin, daß die wirtschaftlichen Kreise gegenüber dem Kabinett und dem zuständigen Reichsratsausschuß die Forderung der 20-Goldmark-Aktie erhoben hätten, die beispielsweise als sogenannte Pfundaktie in England gang und gäbe sei. Diese Forderungen würden trotz des Erlasses der Verordnungen noch fortgesetzt werden und zwar in der Hoffnung, daß der Reichstag bei seinem Wiederausammentritt auf Grund der im Ermächtigungsgesetz gegebenen Möglichkeiten die Bestimmungen über die 100-Goldmark-Aktie durch Einführung von 20-Goldmark-Aktien erleichtere.

Jarres in Thüringen. Die bürgerliche Einheitsliste. Der Reichsinnenminister Dr. Jarres wollte am Sonntag in Weimar und verhandelte sowohl mit den bürgerlichen wie mit den sozialistischen Parteien. Erstere forderten die Berufung eines Reichskommisars nach Thüringen, während die Sozialisten ihn ablehnten. Sämtliche staatsbürgerlichen Parteien sowie alle Interessengruppen kamen überein, zu den stattfindenden Landtagswahlen eine Einheitsliste aufzustellen. Somit scheint die bürgerliche Einheitsliste in Thüringen gesichert.

Kommunisten die Attentäter auf Koste. Mit Bezug auf die vor einiger Zeit erfolgte Sprengstoffexplosion vor den Toren der Stadt und das kurz darauf gegen das Regierungspräsidium verübte Bombenattentat teilt das Postamtpräsidentium Hannover mit: Die Bombenattentate sind von Mitgliedern der kommunistischen Partei ausgeführt worden. Die zentrale Leitung in Berlin und die Bezirksleitung in Hannover haben die Anweisung ergehen lassen, Sprengstoffe und Sprengkörper zu beschaffen und besondere Kommandos zu bilden, um Behörden, sowie wichtige Personen und Beamte zu beseitigen. Es ist gelungen, einen Teil der Sprengstoffe zu beschaffen und eine Anzahl Personen festzunehmen, die als Mitarbeiter in Frage kommen. Ferner ist ein Mann festgenommen worden, der im Besitz einer fertigen Bombe war.

Ein peinlicher Zwischenfall. Bei einem Abendessen im Weihen Hause kam es zu einem peinlichen Zwischenfall zwischen dem deutschen Votschafter Dr. Wiesfeldt und der Gattin des belgischen Gesandten Baron Cartier de Marchienne. Die Baronin lehnte es ab, von dem deutschen Votschafter zu Tisch geführt zu werden. Man fand den Ausweg, daß der deutsche Votschafter die Gattin des japanischen Votschafters zu Tisch führte. Aber der Zwischenfall wird Weiterungen nach sich ziehen. Die Sympathie ist allgemein auf Seiten des belgischen Votschafters. Der Gatte der Baronin wird gehalten werden, bei Dr. Wiesfeldt sich zu entschuldigen.

Weshalb sich die Tschechi unter Frankreichs Schutz stellt. Der tschechisch-französische Vertrag beunruhigt weiter die englischen politischen Kreise. Der „Daily Telegraph“ gibt seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die tschechischen Staatsmänner, die bisher Klugheit und Mäßigkeit bewiesen, sich zu einer Allianz mit Frankreich entschlossen. Aber ein tschechischer Diplomat erklärte dem Blatte, der Zwischenfall von Kofu habe die kleinen Völker gelehrt, daß sie sich unter den Schutz einer Großmacht begeben müßten und es sei durchaus natürlich, daß die Tschechi Frankreich gewählt habe. Griechenland und Rumänien könnten natürlich eine andere Wahl wählen, aber wegen des Widerstandes des griechischen Volkes gegenüber Italien werde es der französischen Diplomatie wahrscheinlich gelingen, auch Griechenland in ihr Schlepptau zu ziehen.

Carsten Curator.

Novelle von Theodor Storm. (10. Fortsetzung.)

Während er sich selbst zur Antwort langsam seinen Kopf schüttelte trat Anna in den ganzen heiteren Entschlossenheit ihres Wesens in die Stube; wie ein Aufleuchten stieg es über seine Augen, und unwillkürlich streckte er beide Arme nach ihr aus.

Anna sah ihn befremdet an. „Wolltet Ihr was Carsten Ohm?“ fragte sie freundlich.

Carsten ließ die Arme sinken. „Nein, Kind“, sagte er fast beschämt, „ich wollte nichts; laß dich nicht stören; du wolltest wohl zum Beserbrote anrichten.“

Er nahm wieder die Feder, als wolle er in der vor ihm liegenden Berechnung fortfahren; aber seine Augen blieben an dem Mädchen hängen, während diese den Klappentisch von der Wand ins Zimmer rückte und dann kaum hörbar, mit ihrer klaren Hand die Dinge zum gewohnten Abendtee zurechtlegte. Ein Bild der Zukunft stieg in seiner Seele auf, von dem er alle seine Sorgen niederlegte. — Aber nein, nein; er hatte immer treu für dieses Kind gesorgt! Ja, wenn das letzte nicht geschehen wäre!

Er war aufgestanden und vor sein beschelbendes Familienbild getreten. Als er es ansah, schien ihm das gemalte Abendrot zu flammen, und die Schattengestalten begannen einen Körper anzunehmen. Er nickte ihnen zu: ja, ja, das war sein Vater, seine Großmutter; das waren ehrliche Leute, die da spazierengingen!

— Als bald darauf die Hausgenossen beim Abendbrot zusammensahen, forschten Brigittens schweigerliche Augen immer eindringlicher in des Bruders Antlitz, das den Ausdruck der Verdringung nicht verhehlen konnte. „Tu's von dir, Carsten!“ sagte sie endlich, seine Hand erfassend. „Was für eine Tracht Unheils hat der elende Mensch denn dieses Mal auf dich abgeladen?“

„Kein Unheil lust, Brigitte“, erwiderte Carsten, „nur eine Hoffnung, die sich nicht erfüllen kann.“ Und dann berichtete er den Frauen von dem Angebot des

das ist wohl wahr, nicht gegen Euren Willen. Aber seid nicht so hart; es gilt ja doch kein Geld!“

Carsten hob ihr Antlitz von seinem Knie an sich auf und sagte: „Ja, Anna, das den! Ich auch; aber den Einsatz darf nur einer geben; der eine, der ihm auch das Leben gab. Und nun, mein liebes Kind, nichts mehr von dieser Sache!“

Er drückte sie sanft von sich ab; dann schob er seinen Stuhl zurück und ging hinaus.

Anna blickte ihm nach; bald aber sprang sie auf und warf sich Tante Brigitte in die Arme.

„Wir wollen es dem lieben Gott anheimstellen“, sagte die alte Frau; „ich habe dieses Mal meinen Bräuder wohl verstanden.“ Dann hielt sie das große Mädchen noch lange in ihren Armen.

— Carsten war in den Hof gegangen. An der schon eingetretenen Dunkelheit sah er unter dem alten Familienbaum der längst von Bräuchen leer war und aus dessen Krone er jetzt Blatt um Blatt neben sich ins Boden fallen hörte. Er dachte rückwärts in die Vergangenheit; und bald waren es Bilder, die von selber kamen und vergingen. Die Gestalt seines schönen Weibes zog an ihm vorüber, und er strackte die Arme in die leere Luft; er wußte selbst nicht, ob nach ihr oben nach dem fernem Sohn, der ihn noch unaussprechlich an ihren Schattensand. Dann wieder sah er sich selber auf der Bank sitzen, wo er gegenwärtig saß; aber ein Knaben, mit einem Knaben in der Hand; aus dem Hause hörte er die Stimme seines Vaters, und der kleine Peter kam auf seinem Stedenpferde in den Hof geritten. Bald aber mußte er sich fragen, weshalb dieses friedensvolle Bild ihn jetzt mit solchem Weh erfüllte. Da überkam's ihn plötzlich: „Dannals — ja, damals hatte er sein Leben selbst gelebt; jetzt tat ein anderer das; er hatte nichts mehr, das ihm selbst gehörte — seine Gedanken — seinen Schlaf —“

Er ließ seinen müden Körper gegen den Stamm des Baumes sinken; fast beruhigend klang der leise Fall der Blätter ihm ins Ohr.

(Fortsetzung folgt.)